

# Geschichte des Schnurrbarts

## „Es ist erreicht“

Von

*Christian Rath*

**F**rançois Haby, der Mann, auf dessen Bartschere vor Jahrzehnten die feine Welt der Reichshauptstadt mit gespannter Aufmerksamkeit blickte, sitzt in seinem kleinen „Comptoir-Zimmer“ in der Genthiner Straße. Er sieht mißtrauisch den Besucher an, und nach wenigen Worten erklärt er für den Fall, daß man es nicht selbst merkt, wohl zu wissen, daß er unfreundlich sei. Aber er habe seine Gründe...

François Haby, Hoffriseur Kaiser Wilhelms II., in Danzig geboren, kam als 14jähriger Junge nach Berlin in eines der ersten Haarformer-Geschäfte in die Lehre. Er ist Gründer und Inhaber des berühmten Geschäftes in der Mittelstraße, Spezialist für Bartfrisur und -pflege, und in Wirklichkeit ein scharmanter alter Herr, der außerordentlich liebenswürdig und lebhaft zu plaudern versteht. Er sitzt auf einem schweren alten Lehnstuhl, auf der Oberlippe des Zweiundsiebzigjährigen thront der hoch ausgezogene Schnurrbart nach der Methode „Es ist erreicht“, zu seiner Seite hängen an der Wand Urkunden und ein großes Bild des Kaisers, und in kurzer Zeit ist man völlig überrascht von der jugendlichen Kraft und Lebendigkeit, mit der dieser Mann, der einen gewaltigen Aufstieg und einen furchtbaren Sturz hinter sich hat, eine längst vergangene Zeit im Geiste wiedererstehen läßt.

Dies ist die historische Geschichte von der Erfindung und dem Schicksal des Schnurrbarts „Es ist erreicht“: Im Jahre 1889 eröffnete der kleine junge Haby in der Mittelstraße ein Friseurgeschäft. Das Geld hierfür hatte er sich mit eiserner Energie zusammengespart. Der neugebackene Geschäftsmann steckte voller Ideen und Pläne. Er richtete seinen Friseursalon für die damalige Zeit hygienisch modern ein, lieferte als erster seinen Mitarbeitern weiße Jacketts. Damit seine Kunden es nicht nötig hatten, eine Flasche Kopfwasser zu kaufen, führte er die Einzelwaschungen ein, jede Waschung von 25 Pfg. bis RM. 1,50. Er hob die Gratis-Kopfwäsche auf, mit der Begründung, daß man unmöglich eine Kopfwäsche zuschenken kann, die gut und zweckmäßig ist. Er erfand die Brillantine- und Haarölstangen und machte damit die flüssige Brillantine und das Haaröl mit ihren nie sauber zu haltenden Schalen und Bürsten überflüssig. Er nahm Anstoß an der unappetitlichen Art, mit der sich die damaligen stolzen Schnurrbärte am Essen und Trinken ihrer Besitzer zu beteiligen pflegten. Haby sann nach einem Mittel, wie die Bärte so diszipliniert werden könnten, daß sie ihre Stellung oberhalb der Oberlippe in jeder Situation behielten. In einem Wäschegeschäft sah er Mädchen beim Einbrennen von Rüschen in Kleider. Er besorgte sich eine solche Brennschere und ließ sie sich so umarbeiten, daß er mit dem Instrument den Schnurrbarthaaren und ihren Trägern zu Leibe gehen konnte. Dazu erfand er die sorgsam gestaltete Schnurrbartbinde, die das Werk dauerhaft und unzerstörbar machte. „Es ist erreicht“ nannte er sie, und es war erreicht.

*Sudermann*, der zu den regelmäßigen Besuchern des Habyschen Salons gehörte, war entzückt über die Benennung. Er sagte zu ihm: „Haby, Haby, wo haben Sie diesen Namen her. Ich habe doch gewiß einen großen Wortschatz, aber darauf wäre ich nie gekommen.“

Seine Erfindung hatte einen unerhörten Erfolg. Der Adel, das Militär, die Börse, die Banken sandten ihre prominenten Vertreter zu Haby, der persönlich die Prozedur vornahm. Ein halbes Jahr hatten seine Gehilfen emsig und ernst zu studieren, bis sie auch nur annähernd die Kunst beherrschten, einen echten Haby-Bart zu fertigen. Wenn in Berlin die Vorbereitungen zu den großen Winterbällen stattfanden, dann war in der Mittelstraße Hochbetrieb. Und als eines